



# Geschichte anschaulich und hörbar

Die „Golden Days“ Kopenhagen lassen das Goldene Zeitalter erfolgreich hinter sich.

Otto Baches Gemälde verweist auf Heises Oper „Drot og Marsk“.

Waren die bisherigen vier Ausgaben der „Golden Days“ auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fokussiert gewesen (siehe Heft 11/1998 und 11/2000), so widmete die Biennale sich im September diesen Jahres erstmals einer anderen Epoche der dänischen Geschichte: der durch zunehmende Internationalisierung charakterisierten Periode von 1870 bis 1890. Unter dem Motto „Kopenhagen und das Erwachen des modernen Europa“ waren es wiederum Kunst- und historische Ausstellungen, die den Löwenanteil des Programms ausmachten. Doch gab es auch einige hochinteressante Musikdarbietungen, insbesondere solche, die eine Verbindung zwischen den Disziplinen anstrebten.

Das galt vor allen für zwei Auftritte des neunköpfigen Vokalensembles *Musica Ficta*, dirigiert und moderiert von dem Komponisten Bo Holten. Im Vortragssaal des als „Schwarzer Diamant“ bezeichneten fabulösen Neubaus der Königlichen Bibliothek kombinierten sie Lesungen von Texten des Dichters und Darwinisten J. P. Jacobsen mit Vertonungen seiner Verse durch zwölf verschiedene Komponisten und Projektionen von durch ihn inspirierten Gemälden. Eine trotz ihrer Länge spannende Geistes- und Sinnenreise, die allerdings ausländische Besucher mangels Übersetzungen oder zumindest englischsprachiger Kommentare weitgehend ausschloss.

Ein Manko, das ebenso mehrere Ausstellungen betraf und leider die konzertante Aufführung von Peter Heises „Drot og Marsk“ (1878), das eine wichtige Sta-

tion auf dem Weg des dänischen Musiktheaters von der Nummernoper zu dramatischer Geschlossenheit darstellt. Die entscheidende Rolle spielt dabei das Orchester, in diesem Falle das Tivolis Symfoniorkester, das sich in der Wintersaison Sinfonieorchester von Seeland nennt und das auch unter dem litauischen Dirigenten Gintaras Rinkevicius eine hohe Vertrautheit mit der nationalromantischen

## Verbindungen von Bildern und Tönen

Idiomatik bewies. Die Handlung des „Tragischen Singspiels“ kreist um den Konflikt zwischen König Erik und seinem Marschall Stig im Jahre 1286, den der Maler Otto Bache in seinem Bild „Die verschworenen Ritter von Finderup Lade nach dem Mord an Erik Glipping“ (1882, siehe oben) berühmt gemacht hat. Eine ausgewogene Stimmdramaturgie kennzeichnete das Sängersenemble, aus dem Johnny van Hal und Morten Frank Larsen als Titellantagonisten herausragten.

Werke von Peter Heise erklangen auch im Rahmen eines Liederabends des an der Deutschen Oper Berlin engagierten Baritons Morten Ernst Lassen, der gemeinsam mit Ulrich Stærk außerdem Carl Nielsen und P. E. Lange-Müller zum Besten gab. Das musikalische Ereignis der diesjährigen „Golden Days“ war jedoch das Requiem von Asger Hamerik im Saisoneneröffnungskonzert des Radiosymphonikeret, geleitet vom Ersten Gastdirigenten Thomas Dausgaard. Wiewohl

bei weitem nicht so kolossal angelegt, atmet die 1887 entstandene Totenmesse den Einfluss derjenigen von Hameriks Lehrer und Freund Hector Berlioz, kommt aber an entscheidenden Stellen zu ganz eigenen Lösungen. Während Altsolistin Susanne Resmark wie ein Fels in der Brandung Ruhe verkörperte, versank der ansonsten glänzend disponierte Rundfunkchor mehr als einmal in den Orchesterfluten.

Dennoch darf man auf die zeitgleich produzierte Einspielung neugierig sein.

Ob das von staatlicher Finanzierung abhängige Festival in zwei Jahren wieder stattfinden wird, kann angesichts der Kahlschlagpolitik des neuen Kulturministers Brian Mikkelsen nicht als sicher gelten. Die meisten Ausstellungen laufen aber noch, eine kommt sogar nach Deutschland. Nachfolgend einige Termine.

Jörg Hillebrand

### Ausstellungen

„Fatigue – Dänische Bildhauer 1850-1900“, Thorvaldsen-Museum bis 1.12.2002

„Heinrich Hirschsprung – Sammler und Kunstförderer“, Hirschsprung-Sammlung bis 20.1.2003

„Malerinnen in Skandinavien 1880-1900“, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, 21.11.2002-26.1.2003

### Internet

[www.ficta.dk](http://www.ficta.dk)

[www.tivoli.dk](http://www.tivoli.dk)

[www.dr.dk/rso](http://www.dr.dk/rso)

[www.goldendays.dk](http://www.goldendays.dk)

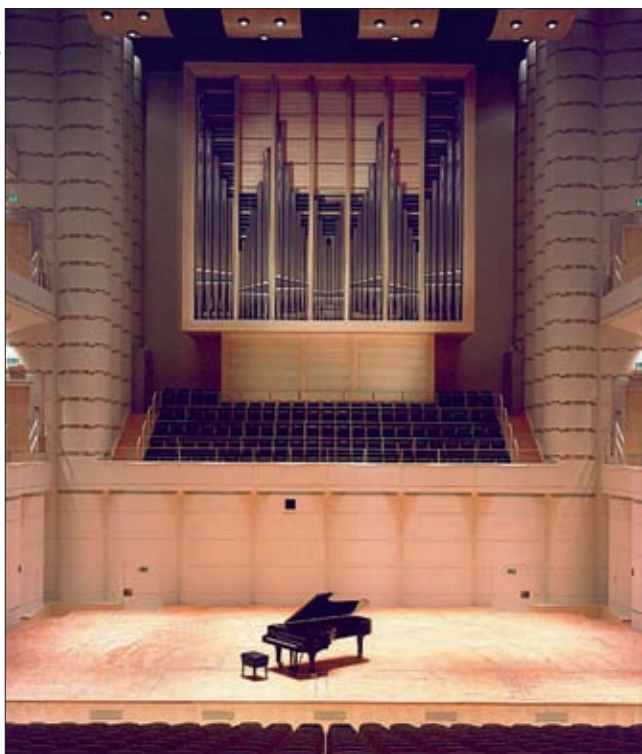
# Ort der Träume

Ein neuer Konzertsaal in Zeiten permanenten Kultur-Abbaus? In Dortmund hat Ulrich Andreas Vogt das fast Unmögliche erreicht. Wolfram Goertz war beim Eröffnungswochenende am 14./15. September.

Bei der Besichtigung ging der Intendant frohgemut voran, wie der freundlichste Türöffner im Ruhrgebiet. Er führte mich über Treppen, durch Gänge, auf Probenbühnen, bis wir im Allerheiligsten waren – im Saal. Der Intendant heißt Ulrich Andreas Vogt, und sein Allerheiligstes ist das neue Konzerthaus Dortmund. Es ist sein Kind und war immer sein Traum. Er hat in Zeiten knappster Kassen das fast Unmögliche erreicht: dass sich eine verschuldete Stadt einen neuen Konzertsaal leistet.

Nun ist er eröffnet. Das Konzerthaus liegt mitten in der City, in Bahnhofsnähe, neben Sonnenstudios, Klamottenläden, Döner-Buden und Erotikshops. Ein optimaler Platz, damit es kein Allerheiligstes wird. Viele Leute, so glaubt Vogt, hätten immer noch Angst vor so ehrwürdigen Häusern wie einem Konzertsaal. Deshalb zieht er die Kundschaft ins rundum verglaste Foyer hinein, ob sie will oder nicht. Es ist eine Erlebnis-Etage, täglich von früh bis spät geöffnet. Darin ein CD-Shop, eine Bar mit Kopfhö-

Foto: Sumersgutner



## LUCERNE FESTIVAL

# PIANO

20.11. – 24.11.2002

|                                                      |                                                                                                                                 |
|------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Mittwoch, 20. November<br>19.30 Uhr<br>Konzertsaal   | KLAVIER-REZITAL I<br>András Schiff<br>Werke von Haydn,<br>Beethoven, Schubert                                                   |
| Donnerstag, 21. November<br>19.30 Uhr<br>Konzertsaal | KLAVIER-REZITAL II<br>Mikhail Pletnev<br>Werke von Tschaikowsky                                                                 |
| Freitag, 22. November<br>19.30 Uhr<br>Konzertsaal    | KLAVIER-REZITAL III<br>Mikhail Pletnev<br>Werke von Tschaikowsky                                                                |
| Samstag, 23. November<br>11.00 Uhr<br>Konzertsaal    | KLAVIER-REZITAL IV, MATINÉE<br>Klavierduo Adrienne Soós<br>und Ivo Haag<br>Werke von Brahms, Meyer,<br>Chopin, Debussy, Jolivet |
| Samstag, 23. November<br>18.30 Uhr<br>Konzertsaal    | KLAVIER-REZITAL V<br>Emanuel Ax<br>Werke von Beethoven,<br>Bernstein, Chopin                                                    |
| Samstag, 23. November<br>22.00 Uhr<br>Luzerner Saal  | PIANO-CIRCUS<br>Werke von Tüür, Yeoh,<br>Adès, Nancarrow, Nunn,<br>Goebbels                                                     |
| Sonntag, 24. November<br>11.00 Uhr<br>Konzertsaal    | KLAVIER-REZITAL VI, MATINÉE<br>Fazil Say<br>Werke von Bach, Haydn,<br>Ravel, Say, Liszt                                         |
| Sonntag, 24. November<br>18.30 Uhr<br>Konzertsaal    | JAZZ<br>Jacques Loussier Trio<br>Werke von Bach, Vivaldi,<br>Debussy                                                            |

SPONSORED BY

Julius Bär

[www.lucernefestival.ch](http://www.lucernefestival.ch)

T +41 (0)41 226 44 80

F +41 (0)41 226 44 85

[ticketbox@lucernefestival.ch](mailto:ticketbox@lucernefestival.ch)

ren, ein Ticket-Shop, ein Reisebüro, ein gartenfrischer Blumenstand und das Bistro-Restaurant „Stravinski“, dessen Wände riesige Fotos von Fürst Igor zieren. Zentraler Betreiber: Vogt.

Eine Treppe höher und man ist am Ort der Vogtschen Träume, am reinen Ort der Frau Musica, nicht in einer Mehrzweckhalle, wie sie Essen

Beethovens Neunte, mit Soli, Rundfunkchor Berlin und dem Deutschen Symphonieorchester Berlin unter Kent Nagano (einem abgebrühten Tempo-Artisten: 63 Minuten Spieldauer!). Der Klang war räumlich, offen, allerdings akustisch nicht immer ideal balanciert. Gesangsstimmen kommen sehr gut rüber, Blechbläser auch, mit leicht-

## Klangliche Balance als Work in Progress

mit seinem demnächst umgebauten Saalbau erstrebt. Nein, hier gilt's ausschließlich der Musik, weswegen das Haus im Untertitel „Philharmonie für Westfalen“ heißt. Das ist ein bisschen verwirrend, zumal Vogt das Programm auf höchstem Niveau sehr bunt mischen wird. Weil er aber die potentiellen Kunden im weiten Radius angebaggert hat und weil deren Enthaltsamkeit schon so lange währt, laufen ihm die Leute jetzt die Bude ein, egal was kommt.

Der Saal klingt, wie er aussieht: hell, licht und ein bisschen kühl. Klanglich erfüllt er in der Tat höhere Ansprüche; vom Optimum allerdings möchte man (noch) nicht reden. In den Eröffnungskonzerten hörte man Mahlers Dritte mit den städtischen Philharmonikern unter dem neuen GMD Arthur Fagen (einem rechten Langweiler übrigens: gähnende 110 Minuten dauerte die Darbietung) und

tem Klirrfaktor. Die amphitheatralische Aufstellung auf dem Podium sorgt in Verbindung mit dem Anstieg der Parkettreihen und der Höhe des Saals allerdings dafür, dass die Streicher wie in einer Grube sitzen. Den vorne platzierten ersten Violinen mangelt es einstweilen an Glanz, den Celli an Kontur. Die Formulierung, in dem Saal höre man jede Kleinigkeit, darf man vollauf bestätigen. Manche Streicherstellen tönen nicht rund, sondern wie eine Addition mehrerer Pulte. Und man hört auch jedes zu laut geflüsterte Wort vom Publikumsrang. Der wegen der Schuhkarton-Form allenthalben bemühte Vergleich mit dem Wiener Musikvereinssaal ist etwas gewagt; Wien hat übrigens ein erhöhtes Podium und keine ansteigenden Sitzreihen.

Gleichviel: Dortmund darf stolz auf sein neues Haus sein, und wenn die Akustiker ihre Hausarbeiten machen und mit den Musikern modifizierte Aufstellungen austüfteln (das betrifft auch die von der Decke hängenden Schallsegel), wird man die offenkundigen akustischen Probleme lösen können. Wien aber ist wohl ein bisschen weit weg.

Wolfram Goertz



# Die nicht vom Himmel fallen

Schlechte Wettbewerbe sind besser als gar keine, doch der „Erste Internationale Dirigentenwettbewerb Sir Georg Solti“ in Frankfurt gehört sicherlich zu den besseren Veranstaltungen dieser Art.

Dirigenten sind Facharbeiter mit einer zwanzigjährigen Ausbildung. Herbert von Karajans Charakterisierung seines Standes ist so zutreffend wie die konträre Lorin Maazels, dass es den Beruf des Dirigenten eigentlich gar nicht gibt. In der Überspitzung berühren sich die Anschauungen. Karajan und sein Kollege Maazel zielen gleichermaßen auf jene Eigenschaften, die ein Orchesterleiter über die selbstverständliche musikalische Begabung hinaus benötigt: Führungsqualität, Ausstrahlung, Autorität, Persönlichkeit. Wie aber fördert man Dirigiertalente, wie wird man auf sie aufmerksam, wie findet ein junger Kapellmeister eine jener kuriosen Positionen, zu deren Voraussetzungen all das gehört, was man erst besitzt, wenn man dieses Amt schon zwei

Jahrzehnte bekleidet hat? Die Skepsis, die musikalische Wettbewerbe stets auslösen, scheint sich beim Dirigenten noch einmal zu verstärken.

Veranstaltet werden sie trotzdem. Und man muss das noch nicht einmal ablehnen. Denn schlechte Dirigierwettbewerbe sind immer noch besser als gar keine. Diejenigen Teilnehmer, die einen Preis gewinnen, können zumindest von sich sagen, dass sie zu beeindrucken wussten – mit was auch immer.

Der in diesem Jahr zum ersten Mal ausgeschriebene „Erste Internationale Dirigentenwettbewerb Sir Georg Solti“ in Frankfurt – das lässt sich schon nach einer Durchführung sagen – gehört sicherlich nicht zu den schlechten Veranstaltungen seiner Art. Das liegt vor allem an einer Jury, die man sich kompetenter kaum denken kann. Zu ihr

Tomás Netopil gewann den 2. Preis.



Foto: Alexander Englert





**Lady Valerie Solti mit Oberbürgermeisterin Petra Roth schreibt sich in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt. Im Hintergrund die Juroren Paolo Carignani, Sylvain Cambreling, Gary Bertini, Michael Gielen (v.l.).**

gehören nämlich ausschließlich ehemalige und amtierende Generalmusikdirektoren der Stadt: Michael Gielen als Präsident, Sylvain Cambreling, Gary Bertini, Paolo Carignani sowie der diesmal verhinderte, aber künftig mitwirkende Christoph von Dohnányi. Um zu demonstrieren, wie hoch man die ästhetisch-künstlerische Messlatte für diesen Wettbewerb im Namen des großen Frankfurter Orchestererziehers Solti legen will, wurde kein erster Preis (dotiert mit 15.000 Euro) vergeben.

Freilich würden die drei Kandidaten, die man unter den fast 180 Bewerbern aus 39 Ländern zur Endausschei-

weiteren Dutzend junger Dirigenten verantwortlich ist.

Wäre es nach dem Publikum im Großen Saal der Alten Oper gegangen, hätte allerdings ein anderer die Krone davontragen müssen: der 31 Jahre alte Deutsche armenischer Abstammung Ruben Gazarian (er teilte sich mit dem Taiwanen Ching-Po Chiang den dritten, mit 5.000 Euro dotierten Preis), ein Ausbund an Energie und spektakulärem, nahezu choreographischem Dirigierstil bei Strawinskys „Feuervogel“-Suite.

Aber das ist ein altes Lied: Die musikalische Qualifikation eines Dirigenten können letzten Endes nur andere Diri-

## Kein erster Preis – Tribut an den Namenspatron

gung nach Frankfurt eingeladen hatte, an jedem deutschen Stadttheater gute Figur machen. Vor allem dem Träger des zweiten Preises, dem 27 Jahre alten Tschechen Tomáš Netopil, merkte man bei der Interpretation von Richard Strauss' „Don Juan“ an, dass er Schüler von Jorma Panula gewesen ist, dem skandinavischen Hans Swarowsky, der für die erstaunlichen Karrieren von Esa-Pekka Salonen, Jukka-Pekka Saraste, Osmo Vänskä, Sakari Oramo und einem

genten beurteilen. Oder das Orchester, das in den Proben erkennt, was ein Dirigent an eigenen Vorstellungen mitbringt, was und wie er hört, vor allem wie er seinen ästhetischen Willen durchzusetzen vermag. Mit anderen Worten: Wer beurteilen will, ob ein Dirigent sein Handwerk versteht, der schaue nicht auf ihn, sondern höre auf das Orchester. Oder er gehe zur Probe: Da wird gearbeitet und keine Schau veranstaltet.

*Wolfgang Sandner*

## ECM NEW SERIES



### Gideon Lewensohn Odradek

#### *Klavierquintett*

Auryn Quartett: Matthias Lingenfelder, Jens Oppermann, Violine; Stewart Eaton, Viola  
Andreas Arndt, Violoncello  
Alexander Lonquich, Klavier

#### *Postlude für Klavier*

Alexander Lonquich, Klavier

#### *Odradek Quartett*

Auryn Quartett  
Alexander Lonquich, Klavier

#### *Postlude für Klavier*

Ora Rotem Nelken, Klavier

ECM New Series 1781 CD 461 861-2



### Alexander Knaifel Svete Tikhii

#### *In Air Clear and Unseen*

Oleg Malov, Klavier  
Keller Quartett: András Keller, János Pilz, Violine  
Zoltán Gál, Viola; Judit Szabó, Violoncello

#### *Svete Tikhii (O Gladsome Light)*

Tatiana Melentjeva, Sopran  
Andrei Siegle, Sampler

ECM New Series 1763 CD 461 814-2

ECM Records, Postfach 600 331, 81203 München  
[www.ecmrecords.com](http://www.ecmrecords.com)



Abb.: AKG

Bayreuth 1892, Gemälde von Laska.

Der Rundfunk ist ein sehr sinnliches Medium“, schwärmt Michael Struck-Schloen, und sein feines Lächeln verschwindet – es ist ihm ernst. Wenig später befindet sein Kollege Bernhard Hartmann (Bonner Generalanzeiger) nach einem Radiobeitrag: „Das wäre viel besser als Zeitungsartikel. Hier ein schönes Foto, da der Text, das wäre klarer und ansprechender.“ So lernt man gleich zu Beginn der „Robert-Schumann-Werkstatt für Musikkritik“, dass man in der Kritik nicht unbedingt einer Meinung sein muss. Stattdessen erfährt man, wie wichtig es ist, die eigene Meinung gut zu begründen – mit profunden Kenntnissen und leicht nachvollziehbar.

Die Kritiker-Werkstatt möchte Berufsanfänger und interessierten Nachwuchs auf die speziellen Anforderungen des Musikjournalismus vorbereiten. Keine leichte Aufgabe, denn plastisch zu beschreiben, was ausschließlich zu hören ist, erfordert nicht nur musikalische, sondern auch sprachliche Kompetenz. Bereits im letzten Jahr bot Laurentius Bonitz vom Orchester der Bundesstadt Bonn in seiner Heimatstadt gemeinsam mit der Fono-Forum-Redaktion ein Seminar für junge Kritiker an und schloss damit eine schmerzliche Lücke im Ausbildungsangebot für Journalisten (Vgl. FF 1/2002). Der diesjährige zweite Durchgang präsentierte sich noch deutlich erweitert: Zusätzlich zu dem Seminar in Bonn, das im November Konzert- und Plattenkritik thematisieren wird, fand Ende August ein viertägiges Seminar mit Musiktheater-Schwerpunkt statt. Dank der Zusammenarbeit mit Sissy

# Erstmal zuhören

Wenn einer das Handwerk des Kritikers lernen will, warum nicht gleich an einem der ersten Plätze? Die Robert-Schumann-Musikwerkstatt bot jungen Musikjournalisten ein viertägiges Seminar in Bayreuth.

Thammer vom „Festival Junger Künstler“ gab es einen gehalt- und glanzvollen Rahmen: die Bayreuther Festspiele.

Im Vorfeld hatten die acht Teilnehmer nach der Rundfunkübertragung der „Tannhäuser“-Premiere eine Rezension verfasst. Sich allein auf die musikalische Seite der Aufführung zu konzentrieren, ist laut Thomas Voigt (Chefredakteur des Fono Forum) eine sinnvolle Übung: Seiner Meinung nach befassen sich viele Opernkritiken zu ausführlich mit der Szene und zu wenig mit der Musik. „Was man sehen kann, ist natürlich leichter zu beschreiben als das, was zu hören ist.“ Um beispielsweise einen Sänger angemessen zu würdigen, sollte der Kritiker u. a. die spezifischen Probleme und Qualitäten ei-

ständlichen Wanderer von Alan Titus und freuen über Christian Franz' kraftvollen und scheinbar unbeschwert jugendlichen Siegfried. Evelyn Herlitzius als Brünnhilde vermochte Leidenschaften zu entzünden: Ihre tiefengrundierte, reiche Stimme voller Leuchtkraft und verletzbar-sinnlicher Körperlichkeit ließ die so oft vorgebrachte Kritik an ihrem Vibrato eher nebensächlich erscheinen.

Den Live-Eindruck in eine Form zu bringen, war Aufgabe der nächsten Tage. Der Rundfunkjournalist Struck-Schloen stellte dabei die Möglichkeiten der Berichterstattung im Radio vor: Musikbeispiele und „O-Töne“ – Interviewpassagen oder spontan eingefangene Äußerungen – sind die Mittel, einen Bericht lebendig erscheinen zu lassen. Die Klangbeispiele sollten dabei natürlich die Beobachtungen des Autors untermauern. Nicht immer ganz einfach, denn oft verfügt man nicht über einen

## Rundfunk-Beiträge komponiert man

kompletten Mitschnitt einer Aufführung oder eines Konzertes, sondern nur über vom Veranstalter gewählte Ausschnitte. Darüber hinaus sollte sich die Musik auch in den Rhythmus des Beitrags einfügen. Schnell und langsam, laut und leise – ganz wie der Text es fordert oder zumindest zulässt. Und um Gottes Willen kein Fade-Out am Ende, geschummelt wird nicht: So prasselten die Tipps und Tricks auf die angehenden Kritiker ein, doch immerhin eines war schnell klar: Rundfunkbeiträge schreibt man nicht, man komponiert sie.

Danach hatten die Teilnehmer Gelegenheit, ihre Eindrücke der Rundfunkübertragungen anhand von Aufführungen zu vertiefen. Die letzte Vorstellung von „Siegfried“ bot dazu vielfältige Möglichkeiten: Da war das Festspielorchester, das unter der Leitung von Adam Fischer seltsam unentschieden klang, wo es doch in Christian Thielemanns „Tannhäuser“ noch aufregend präzise und befreit, be-seelt und befeuert geklungen hatte. Wundern konnte man sich über den behäbig kurzatmigen und überdies kaum ver-

kompletten Mitschnitt einer Aufführung oder eines Konzertes, sondern nur über vom Veranstalter gewählte Ausschnitte. Darüber hinaus sollte sich die Musik auch in den Rhythmus des Beitrags einfügen. Schnell und langsam, laut und leise – ganz wie der Text es fordert oder zumindest zulässt. Und um Gottes Willen kein Fade-Out am Ende, geschummelt wird nicht: So prasselten die Tipps und Tricks auf die angehenden Kritiker ein, doch immerhin eines war schnell klar: Rundfunkbeiträge schreibt man nicht, man komponiert sie.

Zuletzt wurde verglichen: Was und wie schreiben die Profis? Wie sieht die lokale Berichterstattung einer kleineren Zeitung aus? Von guten bis abschreckenden Beispielen wurde eine erstaunliche stilistische Bandbreite sichtbar. Für die jungen Kritiker gilt es, hier einen eigenen Weg zu finden, und die Tage in Bayreuth haben sie sicher ein paar Schritte vorangebracht.

Stefan Arndt